

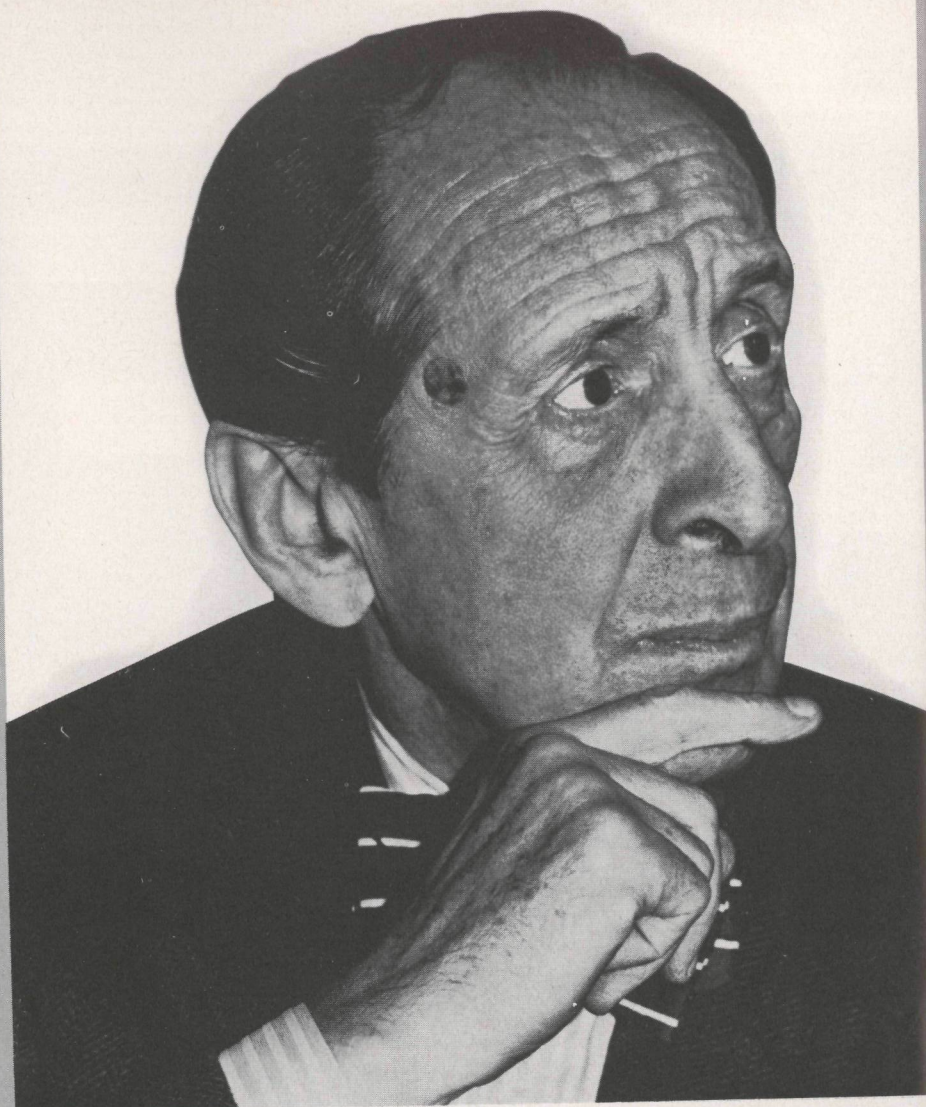
FONOFORUM: Am 7. Mai 1978 saßen Hunderte von Besuchern aus Übersee in der Carnegie Hall, um Ihr Chopin-Recital zu hören. Das war doch ein einmaliges Ereignis in der Geschichte des Konzertlebens. Wie empfanden Sie die Stimmung? Und: Warum ein Programm ausschließlich mit Chopin?

HOROWITZ: Das Publikum war herzlich und neugierig. Und natürlich hat es mich berührt, daß so viele Menschen eigens für dieses Konzert nach New York gekommen sind, sozusagen „einmal Horowitz und zurück“ gebucht haben. Natürlich war das deshalb, weil ich seit Jahrzehnten nicht mehr in Europa gespielt habe. An diesem Tag habe ich tatsächlich zum ersten Mal ein reines Chopin-Programm gewählt. Warum? Nun, ich wollte, daß nicht einer sagen konnte: warum spielt er dies nicht, und ein anderer: warum spielt er jenes nicht. Chopin ist universell, es gibt da keine grundsätzlichen Verständigungsprobleme, und ich dachte bei der Konzeption dieses Programms – für Übersee-Besucher – schon auch ans Publikum.

FONOFORUM: Wenn man mit den alten Schallplatten vergleicht, auch mit Live-Mitschnitten, kann man neuerdings eine größere Intensität der Klangpalette notieren?

„Ich versuche, aus dem ‚Schlaginstrument‘ Klavier ein singendes Instrument zu machen“

HOROWITZ: Sehen Sie, Belcanto – das ist mein Ziel. Ich versuche, aus dem „Schlaginstrument“ Klavier ein „singendes“ zu machen. Das ist eine schwierige Sache. Nehmen Sie zum Beispiel das Trio aus dem Trauermarsch der b-Moll-Sonate von Chopin. Da muß man ein fast überirdisches Pianissimo zustande bringen können, es muß vom Himmel kommen. Wie ich dies realisiere? Nun: man braucht ein gutes Instrument, dann eine gute Akustik, die Akustik ist fast noch wichtiger. Diejenige der Carnegie Hall ist zwar gut, aber nicht optimal. Dann, der Rest, das ist wie Telefonieren. Der Geist gibt den Impuls ans Herz weiter, das Herz leitet über in die Finger. Eine Frage der Koordination. Wenn Sie etwas wirklich wollen, werden Sie das Gewollte auch versuchen, und vielleicht gelingt es. Zuerst die Auffassung. Ein Beispiel: Ich nehme Chopins Mazurken nicht primär wie Tänze, sondern wie Gedichte. Das höre ich aus ihnen heraus, ein romantisches Gedicht. Den Rest kann ich nicht erklären. Natürlich noch das Pedal. Technik braucht man nicht nur in den Fingern, auch in den Beinen.



Einmal Horowitz und zurück

Von Martin Meyer

Daß er bei seinen seltenen Auftritten vom Publikum stehend empfangen wird, nimmt er als selbstverständlich hin: „Schließlich stehe ich ja auch.“ Vladimir Horowitz, von Jublern „der Gott des Klavieres“ genannt, gab im vergangenen Jahr in New York erstmals ein „Konzert für Nichtamerikaner“. Das Konzert wurde zum musikalischen Ereignis. Auch 1979 steigt Horowitz, einer der größten Pianisten des Jahrhunderts, wieder für ein ausländisches Auditorium auf das Podium. Wie immer seit Jahrzehnten: „Nur in den USA, nur am Sonntag, und auch da nur um 16.00 Uhr.“ Aus Anlaß dieses Sonderkonzertes am 6. Mai in New York veröffentlicht FONOFORUM ein Gespräch mit Vladimir Horowitz*).

* Auch RCA Schallplatten veröffentlicht aus aktuellem Grund: Die vier Langspielplatten Chopin: Vol. 1-4, bisher nur einzeln angeboten, gibt es nun in einer Kassette „Horowitz spielt Chopin“ (VL 42710 EX) zum Preis von ca. 49,- DM.

„Technik braucht man nicht nur in den Fingern, auch in den Beinen“

FONOFORUM: Viele Bewunderer fragen sich, warum Sie einen Bogen machen um Beethovens letzte Klaviersonaten?

HOROWITZ: Ich spiele die letzten Beethovensonaten – aber nur für mich selbst. Die A-Dur-Sonate op. 101 spiele ich auch im Konzert. Dennoch, es sind Stücke, die eigentlich nicht in einen 3000 Hörer fassenden Konzertsaal gehören. Die As-Dur-Sonate op. 110, ich mag sie vor allem, die würde ich allenfalls in einem kleineren Saal aufführen. Opus 111 ist mir recht fremd, der zweite Satz ist mir zu ausladend. Die Tochter des Dirigenten Hans von Bülow erzählte mir einmal, daß sie dabei gewesen sei, als Wagner Liszt bat, ihm die späten Beethoven-Sonaten vorzuspielen. Liszt tat das, das war kein Problem für ihn, nachher sagte Wagner bloß: „Diese Musik ist ein Sieg des Geistes über die Gebrechlichkeit, aber sie gehört Beethoven, ihm allein, sie sollte nicht öffentlich gespielt werden!“ Vielleicht ist da was dran. Nehmen Sie die Hammerklavier-Sonate. Großartig, aber konstruiert, mehr gedacht.

FONOFORUM: Dies zugestanden, wären ähnliche Befunde teilweise auch für Chopin oder Liszt festzustellen, nur unter anderen Vorzeichen sozusagen. Liszts Aufblähung des klavieristischen Ausdrucks hing ja eng mit dem Bau des damaligen Flügels zusammen.

HOROWITZ: Ähnliches ist, unter anderen Aspekten, in der Tat auch bei Chopin und Liszt festzustellen. Ich nehme den Schlußsatz der b-Moll-Sonate von Chopin praktisch ohne Pedal. Kein Wind über den Gräbern. Wenn nämlich Chopin den modernen Konzertflügel gehört hätte, hätte er wahrscheinlich manches anders geschrieben. Für das heutige Instrument ist einiges von Chopin oder Liszt einfach zu bombastisch. Auch Liszt war mit dem Klangradius seines Flügels nicht zufrieden. Deshalb fügte er Klangsteigerungen hinzu.

„Falsche Noten inbegriffen“

FONOFORUM: Sie sind mit Rachmaninoffs (Euvre vertraut wie wenige. Das hat auch biographische Gründe, er war ihr Freund. Wie beurteilen Sie Ihre 1978 eingespielte, insgesamt dritte Aufnahme seines Klavierkonzertes Nr. 3 d-Moll* im Vergleich zu Ihren beiden früheren Produktionen dieses Werkes?

* RCA RL 12633 AW

HOROWITZ: Die neue ist mir am liebsten. Es ist ja eine Live-Aufnahme, mit Ormandy, und es gibt zwar falsche Noten da, aber ich wollte die Einspielung nicht polieren, sie sollte den Charakter des Aufgeregten beibehalten. Die erste Version, aus den dreißiger Jahren, kann man eigentlich nicht zählen. Wir mußten sie innerhalb von zwei Stunden machen, und der Text ist ziemlich zusammengestrichen. Wissen Sie, als Rachmaninoff um 1909 sein Konzert öffentlich spielte, fanden alle Leute dieses Stück viel zu lang, bloß Mahler hat immer wieder gesagt: „Wundervoll, mein Lieber, nochmals!“ Meine zweite Version mit Reiner ist nicht schlecht, aber es verhält sich mit ihr ein wenig wie mit meiner ersten Einspielung der Liszt-Sonate: viel Impetus, nicht so viel Gefühl, sehr artistisch. Jetzt wollte ich mehr die Innenseiten ausleuchten.

Horowitz in Stichworten

Am 1. Oktober 1904 in Kiew geboren. 1910 erste Klavierstunden bei der Mutter. Ab 1916 Musikstudium am Konservatorium Kiew. 1926/27 erspielt er sich in Hamburg „den größten Applaus seit Caruso“. 1933 erste Zusammenarbeit mit Toscanini. Bald darauf heiratet er Toscaninis Tochter Wanda. 1953 zieht er sich für 12 Jahre aus dem Konzertleben zurück. Sein Comeback in der Carnegie Hall 1965 wird zum triumphalen Erfolg. Seither tritt er nur noch sporadisch auf.

FONOFORUM: Apropos Liszt. Sie sind einer der großen Liszt-Spieler des Jahrhunderts. Dennoch haben Sie sich dieses Lob mit nur wenigen Werken von Liszt geholt.

Horowitz: Was Liszt betrifft, beschränke ich mich bewußt auf eine Anzahl von Werken, die mir wirklich zugehen. Was den „Mephistowalzer“ angeht, den habe ich früher gespielt und den würde ich auch jetzt eigentlich gern wieder hervorholen. Dagegen scheinen mir manche der „Etudes transcendentes“ zu schwerfällig und auch musikalisch dünn. Zum Beispiel die „Mazepa“-Etüde. „Harmonies du soir“ ist besser. Ich greife jedoch lieber zu den aufgichteteren Konzert-Etüden, „Gnommenreigen“ und „Waldesrauschen“. Dann liebe ich die Petrarca-Sonette, die „Funérailles“, die großartige Landschaftsmalerei „Vallée d'Obermann“, auch die späten Werke.

FONOFORUM: Horowitz und Schumann scheinen eine nervös-raffinierte Zweckgemeinschaft in den aufgenommenen Stücken eingegangen zu sein. Ich denke da an die „Kreisleriana“ oder an die C-Dur-Fantasie.

HOROWITZ: Schumann liegt mir sehr am Herzen. Wahrscheinlich werde ich die „Humoreske“ neu einstudieren und auch öffentlich spielen – zusammen mit einem Stück, das heute fast niemand im Konzert behandelt: Beethovens Mondscheinsonate. Schumanns Klavierkonzert habe ich, so seltsam das klingen mag, nie gespielt. Da scheint mir die Kluft zwischen dem herrlichen Kopfsatz und dem Rest einfach zu groß. Den „Carnaval“ und die Symphonischen Etüden mag ich auch nicht so sehr, das Finale der beiden Stücke dreht sich unendlich im Kreis. Dann, im „Carnaval“, die vielen Walzer-Partien, oder die ziemlich banale Melodie im Teil „Reconnaissance“. Die Schwierigkeit bei Schumann, unter anderem, besteht ja darin, die Einzelsektionen im Zusammenhalt darzustellen. Durch das Serielle ist nicht nur die „Kreisleriana“ gefährdet, sondern auch die C-Dur-Fantasie und die schwierige große f-Moll-Sonate.

FONOFORUM: Wie halten Sie es mit Begriffen wie „Werkgerechtigkeit“ oder „Tradition“?

HOROWITZ: Wissen Sie, wenn man ein Stück eines Komponisten spielt, muß man den Komponisten gut kennen. Sie können nicht ein Improptu von Chopin spielen, ohne seine übrigen Werke vor Ohren zu haben. Als ich 14 Jahre alt war – damals wollte ich Komponist werden – schlief ich mit der Partitur von Wagners „Götterdämmerung“ unterm Kopfkissen. Heute wird das Wort „einstudieren“ viel benutzt. Tatsache ist, daß viele junge Pianisten mit der Geschichte der Musik viel zu wenig vertraut sind. Sie haben die Brücke in die Vergangenheit verloren.

„Als ich vierzehn Jahre alt war, schlief ich mit der ‚Götterdämmerung‘-Partitur unterm Kopfkissen“

FONOFORUM: Die unvermeidliche Abschlusfrage – haben Sie Pläne für Europa?

HOROWITZ: Pläne für Europa? Vielleicht. Ich bin ja in Deutschland bekanntgeworden. Aber die Flugreise ist eine anstrengende Sache, auch die Umstellung. Japan zum Beispiel ist mir einfach zu entlegen. Europa – vielleicht, das ist nicht ausgeschlossen.

Von hier gibtes kein Zurück.



Um zu erkennen, was Sie vor sich haben, müssen Sie mal die Knöpfe durchchecken.

Verstehen Sie? Wenn ja, dann wissen Sie, daß das „Ihre Maschine“ ist.

Die N 4520 ist die Philips 4-Spur-Maschine, die man mit 38 cm/sec zu Hause fahren kann. Zu dieser Geschwindigkeit gehört ein electronisch exakt gesteuertes Laufwerk (Quartz-PLL) und präzise Mechanik bei der Bandführung. Nur so erreicht man den HiFi-Sound, den die in den Studios haben.

Diese Maschine hat alle Möglichkeiten, HiFi-Klang perfekt aufs Bandmaterial zu bringen. Wer also genug akustisches und technisches Einfühlungsvermögen besitzt, macht hiermit HiFi-Aufnahmen ohne Kompromisse.

Für den Ambitionierten:

- 3-Motoren-Antrieb, electronisch gesteuert ● 2 Tonköpfe, 1 Löschkopf ● Vor- und Hinterbandkontrolle manuell oder automatisch ● Stufenlose Vormagnetisierungs-Einstellung
- Multiplay, Echo und Hall ● Eingebauter Kopfhörer-Verstärker ● Geschwindigkeiten: 38 cm/sec, 19 und 9,5
- Frequenzgang bei 38 cm/sec: 30-26 000 Hz $\pm$ 2 dB
- Gleichlaufabweichungen bei 38 cm/sec $\leq$ 0,05% ● Geräuschspannungsabstand: $\geq$ 64 dB

Ihr Fachhändler berät Sie gern.

Coupon: Bitte senden Sie mir weiteres Informationsmaterial. Auf Postkarte kleben und einsenden an Philips GmbH
-Audio- Postfach 101420 · 2000 Hamburg 1
Name _____
Straße _____
PLZ/Ort _____
Philips Geräte erhalten Sie beim Fachhandel.

SO 79 14 100 25 02d/4520

Die neue Philips electronic HiFi-Generation.
Präzision made in Europe.

PHILIPS

